

## Nachruf auf Prof. Dr. Heinz Roosen-Runge

Am 20. Juni 1983 verstarb *Dr. Heinz Roosen-Runge*, Professor für mittlere und neuere Kunstgeschichte, wenige Monate nach Vollendung seines 70. Geburtstages.

Mit *Heinz Roosen-Runge* haben wir einen guten Freund und einen großen Gelehrten verloren.

Wenn hier von einem Kollegen, der zum Verstorbenen fast in einem Schülerverhältnis stand, Worte des Abschieds und des Dankes formuliert werden dürfen, dann kann es sich dabei nicht schon um einen Nachruf handeln, der die Verdienste des Wissenschaftlers Heinz Roosen-Runge allseitig würdigt. Dennoch muß auf Roosen-Runge's wissenschaftliches Werk mit einigen Bemerkungen eingegangen werden, sind doch gerade bei ihm Person und Sache, geistige Gestalt und Werk nicht zu trennen.

Heinz Roosen-Runge begann seine wissenschaftliche Laufbahn mit einer Dissertation über „Die Gestaltung der Farbe bei Quentin Metsys“ (publiziert München 1940). Schon diese Dissertation fiel aus dem Rahmen des Üblichen heraus: zum einen durch ihre damals noch viel seltener als heute behandelte Thematik der Farbgestaltung in der Malerei, vor allem aber durch die ungewöhnliche – und man darf sagen, bis heute in der farbhistorischen Interpretation kaum wieder erreichte, geschweige übertroffene – Konzentration auf einzelne Werke.

Wie oft bin ich, der ich mich 15 Jahre später ebenfalls mit einer Dissertation zur Farbgestaltung befaßte, mit diesem Buch in die Münchner Alte Pinakothek gegangen, um vor den Originalen die Beschreibungen Roosen-Runge's nachzuvollziehen, seine Ausführungen zur Christophorus-Tafel der „Perle von Brabant“, zur Landschaft in Rogier van der Weydens Columba-Altar, zum Danae-Bild von Jan Gossaert! Für den Zusammenhang der Roosen-Runge'schen Arbeit waren dies nur Vergleichsbeispiele, und dennoch waren sie in einer Eindringlichkeit beschrieben, mit einer Beobachtungsfülle und Sprachkraft, daß des Lernens daraus kein Ende war.

1954/55 aber lernte ich Heinz Roosen-Runge von einer ganz anderen Seite kennen. Damals hatte ich, zusammen mit einigen Kommilitoninnen und Kommilitonen, das Glück, im Hause Roosen-Runge für die

Vorbereitung unseres Rigorosums zu regelmäßigen Zusammenkünften eingeladen zu werden – und welch geistiger Horizont tat sich hier uns auf! Wie wurde uns hier die abendländische Kunstgeschichte präsent gemacht – mit immer neuen Querverbindungen und Anregungen und Fragen, mit einem schier unerschöpflichen Fundus an Kenntnissen und einem untrüglichen optischen Gedächtnis!

Diese beiden, von mir unmittelbar erfahrenen Charakterzüge Heinz Roosen-Runge's: höchste Konzentration und weitester Horizont, bestimmten seine Person insgesamt und auch sein ganzes gelehrtes Werk.

Der anfänglich allein dem ja schon für sich unausmeßbaren Reich der Kunstgeschichte zugewandte Zug ins Weite, in immer neue, offene Horizonte, führte Heinz Roosen-Runge in der Folge zur Einbeziehung immer neuer Forschungsdisziplinen und wissenschaftlicher Methoden, so daß ihm schließlich eine, soweit ich sehe, von niemandem anderen versuchte Synthese von Geistes- und Naturwissenschaften gelang.

Eine erste Frucht dieser Synthese war das zweibändige Werk „Farbgebung und Technik frühmittelalterlicher Buchmalerei. Studien zu den Traktaten ‚Mappae Clavicula‘ und ‚Heraclius‘“ (München, Berlin 1967). Im einleitenden Kapitel zu „Aufgabenstellung und Methodik“ schrieb der Verfasser hier: „Der Kunst des frühmittelalterlichen Buchmalens suchen diese Studien sich auf zwei Wegen zu nähern. Der erste, der Weg stilkritischer Betrachtung von Kunstwerken, wird in einem kunstgeschichtlichen Teil verfolgt. Der zweite, der Weg maltechnischer Untersuchung, hat die Arbeiten des dokumentarischen Teils bestimmt. Der zweite Teil hat hilfswissenschaftlichen Charakter im Verhältnis zum ersten. Im dokumentarischen Teil werden die malkünstlerischen und maltechnischen Vorschriften, die in den früh- und hochmittelalterlichen Traktaten der *Mappae Clavicula* und der mit dem Namen eines legendären *Heraclius* verbundenen Schrift *De coloribus et artibus Romanorum* enthalten sind, praktisch rekonstruiert,

um sie für die Untersuchung, deren Ergebnisse der erste Teil enthält, als Grundlage bereitzustellen. Sie versucht, durch Interpretation dieser Quellen zur Erkenntnis der Überlieferungen und der Arbeitsweise frühmittelalterlicher Skriptorien hinsichtlich ihrer Malgewohnheiten beizutragen. Andererseits unternimmt sie es, diejenigen Abschnitte in der Geschichte der abendländischen Buchmalerei, von denen vermutet werden kann, daß diese Vorschriftenammlungen mit ihnen in Verbindung stehen könnten, auf die Prinzipien ihrer Farbgebung hin zu untersuchen. Dabei werden diese Vorschriften als Quelle zur Interpretation der stilistischen Entwicklung insofern benutzt, als das handwerkliche Vorgehen des Malers unmittelbar mit den stilistischen Wandlungen konfrontiert wird. Beide erhellen sich gegenseitig. Das handwerkliche Vorgehen gewinnt vom künstlerischen Willen her seinen Sinn. Umgekehrt lenkt die Beschäftigung mit der handwerklichen Grundlage den Blick darauf, was den Künstlern wesentlich erschien und läßt ermessen, wie Bindung und Freiheit in ihrem Schaffen sich vereinen.“

Diese Ausführungen verdeutlichen das Ineinandergreifen der methodischen Verfahren und das Ziel, zu dem die verschiedenen Wege führen: die tiefere Erkenntnis der Kunstwerke und des Bezuges von Bindung und Freiheit im Schaffen mittelalterlicher Künstler.

Auch wo die Themenstellung Roosen-Runge's eine rein kunsthistorische blieb, wie in seinem Buch über die *Rolin-Madonna* des Jan van Eyck (Wiesbaden 1972), in dem er durch eine vollständige Lesung der Inschrift auf dem Mantelsaum der *Maria* einen ungemein komplexen, „polyphonen“ Symbolismus aufdecken konnte, verband er die Interpretation des ikonographischen Inhalts mit der Deutung der künstlerischen Form zu einer untrennbaren Einheit. Aus Jan van Eyck's künstlerischer Leistung wurde sichtbar, daß er „eine mittelalterliche Gedankenwelt, für die alles Erscheinende von einer Vielfalt von geistlichen Bezü-

gen hinterfangen war, die die rätselhaften Zusammenhänge des Lebens in sich vielfach überschneidenden Deutungen zu erklären versuchten, in einer neuen Einheit des Sehens der wirklich erfahrbaren Welt auffing“, – Worte, die in analoger Weise auch von dem Gelehrten gelten können, der sie schrieb.

Das Kunstwerk in seiner inneren Fülle und der „lange Atem der Geschichte, in dem ... künstlerische Ideen wachsen“, wie es in seinem Aufsatz über „Ein Werk englischer Großplastik des 13. Jahrhunderts und die Antike“ (Festschrift Hans R. Hahnloser, 1961) hieß, diese beiden Phänomene der Kunstgeschichte haben Heinz Roosen-Runge immer erneut in ihren Bann geschlagen. Seine Abhandlungen über Farbe und Farbmittel der abendländischen mittelalterlichen Buchmalerei in Band 5 des Reallexikons zur Deutschen Kunstgeschichte, seine zusammenfassende Studie „Die Farbe in der mittelalterlichen Buchmalerei“ (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. I, 1977) geben, neben vielen anderen Aufsätzen, davon Zeugnis.

Roosen-Runges letzte, leidenschaftliche Bemühungen, getragen von tiefer Sorge um wertvollstes Kunst- und Kulturgut, galten der Errichtung eines Forschungszentrums zur Sicherung gefährdeter illuminierten Handschriften des Mittelalters. Gerade für dieses Forschungsvorhaben bedeutet Heinz Roosen-Runges Tod einen unersetzlichen Verlust, war er doch selbst in der genannten Synthese einmalig, einzigartig. Um so dringender aber ist die Fortführung des Unternehmens mit verteilten Lasten, um dieses letzte und die bloße Wissenschaft transzendierende Anliegen Roosen-Runges in seinem Sinne zu bewahren.

Wie wohl nur wenige andere Gelehrte unseres Faches ging Roosen-Runge ganz in seiner Sache auf. Nichts wurde von ihm um eines zusätzlichen „Effektes“ willen getan; auf Selbstdarstellung war er niemals aus. Und gleichwohl kann man nicht sagen, er hätte selbstlos einer Sache gedient, wenn damit gemeint sein könne, er wäre anonym hinter einer Sache verschwunden. Nein, Heinz Roosen-Runge verstand es vielmehr, eine Sache ganz mit seinem eigenen Leben, seiner eigenen Geistigkeit zu erfüllen, sich selbst der Sache anzuverwandeln, die Sache

ganz in sein Selbst aufzunehmen. Deshalb war er immer gänzlich erfüllt von seinen Unternehmungen und Plänen.

Heinz Roosen-Runge war ein Mensch von großer Hingabe- und Begeisterungsfähigkeit, und ihm gelang es, auch in anderen Menschen Hingabe und Begeisterung zu wecken. Solch geistige Leidenschaft aber verband er mit höchstem Anspruch an wissenschaftliche Genauigkeit, an Akribie, mit unverrückbarem Fest-

halten am präzise bestimmten Detail. Nichts Überfliegendes, nichts Vages war in seinem Wesen – aber auch keine Pedanterie und Dürre. Höchste Objektivität in vollkommener Einheit mit der lebendigen Person, das war es, was Heinz Roosen-Runge gelang, – dieses Ziel stellt sich als Forderung auch denen, die ihm nahe waren und bleiben.

*Prof. Dr. Lorenz Dittmann,*  
Saarbrücken,